

27 April 1963

GRUSS VON OBEN

VON BERNHARD SCHULZ

Der Frühling ist eingezogen. Es ist warm geworden. Die Damen tragen ihre neuen Hüte und Kostüme zur Schau, und die jungen Männer gehen ohne Hut. Auch ist die Saison der Eiskonditoreien eröffnet. Die Sonntagsfahrer haben ihre Autos, die den Winter in der Garage verbracht haben, wieder angemeldet, und jetzt brausen sie mit ihren Damen die Hauptgeschäftsstraße immer rauf und runter. Es ist dies die neue Art von Nachmittagsbummel, an die wir Fußgänger uns gewöhnen müssen.

Aber das Schönste am Frühling sind die vielen jungen Mütter mit ihren Babys, die sie im Winter bekommen haben. Die Kleinen sind aus dem ersten dumpfen Schlummer heraus; sie sind offiziell ins Leben eingetreten mit Geburtsanzeige, Blumen für die Mutter und Anerkennung für den Vater. Sie sind begrüßt worden mit dem freudigen Geschwafel der Verwandten und der Erhöhung der Einwohnerzahl um ein süßes Zifferchen.

Da schieben die glücklichen Mütter nun auf den Bürgersteigen und auf den Kieswegen der Parkanlagen die süßen Kleinen in hochrüdigen Kinderwagen spazieren, sagen „Dududu“ und „Dadada“ und denken an nichts als an Frieden. Ringsum sind sie von Wohlwollen, Blumenduft und Sonnenschein umgeben, wie sie es verdient haben; denn Babys rechnen so gut zu den Frühlingswundern wie Goldregenblüte, Amseiruf und Zitronenfalter.

Mit einem dieser taufrischen Menschlein bin ich in diesen Tagen auf besondere Weise bekannt geworden. Wenn ich um die Mittagszeit nach Hause gehe, begegne ich der Mutter unter den Arkaden eines Bankgebüdes. Der Bank gegenüber befindet sich ein Neubau, der schon bis zum sechsten Stock emporgewachsen ist. Die Mutter hat den Wagen so hingestellt, daß ihr Baby den Neubau beobachten kann. Und bisweilen, für die Passanten ohne Grund, beginnt das Baby zu kreischen, und die junge Frau hebt ein wenig verschämt die Hand vor den Mund, um nicht laut aufzulachen.

Die Szene erweckt den Eindruck, als seien die beiden närrisch. Was gibt es hier denn zu lachen? Ein Hochhaus ist doch kein Witz? Und was findet die Mutter Komisches an einem Gebäude, das nicht einen einzigen Bewohner hat? Mutter

und Sohn - es ist selbstverständlich ein Sohn - sind durchaus nicht närrisch; denn mit einem Mal erkenne ich, um was es sich handelt. Der Vater des Babys ist der Führer des Baukrans.

Es ist ein Hochhauskletterkran mit Funkfernsteuerung. Der Vater steht dort oben winzig klein neben dem riesigen Standmast und bedient das Schaltpult. Er kann den Kinderwagen und die Frau dort unten sehen. Sie haben diesen Platz mit einander vereinbart, weil er auch bei Regenwetter günstig ist. In einer für uns Passanten unverständlichen Sprache scheint er den beiden allerlei Utensilien mitzuteilen, vielleicht „Dududu“ und „Dadada“, vielleicht etwas Geschwieles, aber eben in Kranführerdeutsch, was sonst kein Mensch verstehen kann.

Der Ausleger des Krans schwenkt her und hin, zögert hie und da eine Sekunde,

als wolle er eine kleine Verbeugung machen. Manchmal wackelt er sogar ein wenig, und das sieht wie Gelächter aus. Das Seil mit dem Greifer schnurrt tief in den Bauch des Kastens hinein, fängt eine Ladung voll Balken herauf, wippt damit ein bißchen, fährt mit der Ladung nach rechts und läßt sie verschwinden. Abrakadabra.

Dies tut der Vater alles aus Spaß, aus lauter Tollerei, und für den Sohn ist es Grund genug, zu strampeln und zu jauchzen. Er hat alles verstanden, dadadada. Die tonnenschweren Lasten, die der Vater mit dem kleinen Finger bewegt, bedeuten dem Baby Winke-winke und Vergnügen.

Wenn es warm ist, können Mutter und Sohn es stundenlang aushalten unter den Arkaden der Bank, die im Hintergrund ihre Geschäfte tätigt, ohne auf den Kranführer und seine Kapriolen zu achten. Eine glückliche Familie: Die Frau hat Sinn für Humor, der Sohn besitzt ein Riesenspielzeug, und der Vater verleiht einem seelenlosen Instrument der Technik Züge menschlicher Heiterkeit.

*sehr bald angeboren
im Februar 1978*